

Magazin für ev. = luth. Homiletik.

2. Jahrgang.

September 1878.

No. 9.

Predigt über die Epistel am 14. Sonntag nach Trinitatis.

(Von Simon Musäus. *)

Gal. 5, 16—24.

Diese heutige Epistel zeucht sich auf das ganze erste Stück des Katechismi, nämlich die zehn Gebote, sintemal alle bußfertigen und gläubigen Christen darin gelehret und vermahnet werden, nach den zehn Geboten zu leben und durch den Geist wider das Fleisch zu streiten.

Derwegen gleichwie im heutigen Evangelio an den zehn Aussätzigen des Glaubens Art vorgebildet wird, wie er erstlich an allen sämmtlich vom Heiligen Geist angezündet worden durchs Wort, daß er die Hülfe von Christo über alle Vernunft suchet und erlangt, darnach aber vom Teufel an den meisten ausgelöscht durch Sicherheit und falsche Lehre der Priester, und allein an dem einigen bestanden wider alle Aergernisse und Christo für seine Wohlthaten gedankt; also lehret wiederum St. Paulus in dieser Epistel den neuen Gehorsam als eine Frucht und Beweisung des Glaubens, nachdem er zuvor mit gewaltigen Gründen und Argumenten die seligmachende Gerechtigkeit des Glaubens wider die vermessenen Werkheiligen erstritten hat. Daß wir hier abermal sehen, wie der Heilige Geist nächst den papistischen und pharisäischen Werkheiligen keinen Leuten feinder sei, denn den falschen evangelischen Maulchristen, die der christlichen Freiheit mißbrauchen und sich den Teufel überreden lassen: weil das Gesetz mit seinen Werken niemand gerecht noch selig mache, so dürfen sie gar nicht darnach leben, sondern thun, was ihr böses Fleisch gelüstet, und werden also unter dem Schein der evangelischen Freiheit ärger, denn sie zuvor im Pabstthum gewesen, müssen auch zwiefach schwerere Verdammniß leiden, als die den rechten Weg erkannt und gleichwohl muthwillig den Holzweg gegangen sind, laut der Drohung Christi, Luc. 12.: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und nicht darnach gethan, der wird viel Streiche leiden müssen.

Derhalben gleichwie der Herr Christus Matth. 5. sagt: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz aufzulösen; item, St. Petrus

*) Aus dessen Postille. 1573.

1. Epist. 2.: Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes; also sagt auch St. Paulus kurz vor diesem heutigen Text: Ihr seid zur Freiheit berufen, allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.

Theilung der Epistel in zwei Hauptstücke:

1. Vom geistlichen Wandel und neuen Gehorsam, wie weit wir es mit demselbigen können und sollen bringen, daß wir im Reiche Christi als lebendige Glieder seiner Kirche bleiben und die empfangene Gnade, Glauben und Heiligen Geist behalten und nicht wieder verlieren und also geistlich wieder sterben.

2. Von äußerlichen Früchten und geistlichen Zeichen beide des Fleisches und des Geistes, auf daß, weil diese beiden Hauptleute heimlich und inwendig in uns stecken mit ihrem Krieg und Regiment, wir äußerlich spüren mögen, welcher Hauptmann uns regiere, und, ob das Fleisch hätte überhand genommen, wir bald durch unverzügliche Buße wieder aus seinem verdammlichen Regiment weichen und in des Geistes Regiment wieder treten.

Das erste Stück.

Da sagt hier St. Paulus also von: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Fleisch heißt hier der ganze Mensch mit Leib und Seele, wie er durch die erste fleischliche Geburt an die Welt kommt sammt allen Gedanken, Worten und Werken, das zu des Fleisches Lust und weltlichem Wesen dienet, wenn's gleich von hohen geistlichen Sachen geschieht; denn St. Paulus auch Ketzeri, Secten und Abgötterei unter die Werke des Fleisches zählt, die doch geistliche Sünden sind und inwendig im Herzen stecken.

Wiederum Geist heißt auch der ganze Mensch mit Leib und Seele, sofern er vom Heiligen Geist durch die geistliche Geburt verneuet ist sammt allen Gedanken, Worten und Werken, die daraus fließen und vom Heiligen Geist zu Gottes Ehre und des Nächsten Liebe regiert werden, wenn's gleich in äußerlichen Dingen geschieht, wie Gott im Maleachi 2. den Abraham rühmet, daß er eines großen Geistes gewesen, auch da er Kriege geführt und Kinder gezeugt hat.

Darum lehret uns hier St. Paulus rechte christliche Ordensleute sein, nicht wie der Pabst narret und vorgibt, daß geistlich werden und aus der Welt gehen heiße, die gemeine Beiwohnung und Uebung der Menschen im weltlichen und häuslichen Regiment verlassen, den Ehestand verschwören, Mönche, Pfaffen und Nonnen werden, ein ander Kleid anziehen und sich an sonderliche Weise und Regeln binden mit Essen und Trinken, Wachen und Schlafen. Aber gleichwie solches ein lauter Menschentand ist, ohne Gottes Befehl und demnach verworfen, laut der Worte Christi, Matth. 15.: Vergeb-

lich dienen sie mir mit Menschengeboten 2c., also wird auch niemand dadurch besser, denn zuvor. Was hilft's dich, wenn du gleich einen weltlichen Rock hast ausgezogen und eine Kappe angezogen und dich in ein Kloster verkrochen, dadurch wird das Herz und Seele nicht geändert und behältst gleichwohl den Schalk, den alten Adam, in der Haut, mit unzüchtiger Brunst, Hoffart, Neid und Haß, und bist also unter dem geistlichen Kleid und Orden doppelt mehr im Herzen weltlich als die Laien; wie St. Paulus Col. 2. solchen falschen erdichteten geistlosen Stand, an äußerliche Dinge gebunden, hart verbeut, verdammt und spricht: Lasset euch niemand Gewissen machen über Speise und Trank und bestimmte Feiertage; und lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht in Demuth und Geistlichkeit der Engel, des er nie keines gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn.

Darum weist hier St. Paulus viel einen andern Weg und sagt: wenn wir begehren aus der verdammlichen Welt zu treten in einen rechten geistlichen Orden, so sollen wir im Geist wandeln, das ist, in der Taufe uns durch Wasser und Geist lassen neugebären, unsern alten Adam ausziehen und uns vom Heiligen Geist nach der neuen Geburt unser Lebenlang regieren lassen und des Fleisches Lüfte dämpfen. Wenn wir das thun, so sind wir rechte Geistliche und Gott gefällige Priester und Diener, ob wir gleich mitten in weltlichen Ständen leben; denn Gott siehet allein das Herz an; wo er das findet geistlich, das ist, vom Heiligen Geist im Glauben an Christum erleuchtet und mit Liebe gegen den Nächsten angezündet, so läßt er's sich gefallen, ob's gleich äußerlich mit einem weltlichen Rock und Reitermäntel bedeckt ist; wo er aber inwendig ein solch Herz nicht findet, so verdammt er's gewiß und fragt nichts nach der äußerlichen Larve, ob du gleich drei Papstkronen, zehn Cardinals Hüte und hundert Bischofsinsuln und Pallien anhättest. Denn es heißt, wie St. Paulus Röm. 14. sagt: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth. Eben wie auch der Prophet Micha 6. sagt: Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, das ist, Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott; das ist, an Christum glauben, den Nächsten lieben und das Kreuz leiden.

Nun weiter — indem aber St. Paulus hier seine Worte also mäßigt, daß er nicht sagt: Wandelt im Geist, so werdet ihr gar keine Lüfte des Fleisches in euch haben noch fühlen; nein traun, das spricht er nicht, sondern allein: ihr werdet die Lüfte des Fleisches nicht vollbringen; damit er lehret, mit dem geistlichen Wandel und neuen Gehorsam rechte Maß halten, daß er weder zu hoch gespannt noch zu niedrig gesetzt werde, welches beides fährlich ist. Wird er zu hoch gespannt, daß es die Leute nicht erreichen mögen, und wird gelehrt, daß rechte Christen die zehn Gebote vollkommenlich müssen halten und durchaus heilig ohne alle Gebrechen sein, so kriegen sie

gar zu enge Gewissen, also daß sie verzagen und schreien: O, ich bin kein rechter Christ; denn ich fühle noch das Fleisch am Halse mit oftem Fallen und Straucheln; so doch Jesaias 42. von Christo rühmet, daß er das zerbrochene Rohr nicht vollends zertrete noch das glimmende Döchtlein auslöschte. Ja, er selber sagt 2 Cor. 12.: Meine Kraft ist in den Schwachen stark; item Jer. am 31. sagt er: Ich will die müden Seelen erquickn und die bekümmerten Herzen sättigen.

• Wiederum setzt man den neuen Gehorsam gar zu niedrig und sagt: es schade nichts, ob man gleich des Fleisches Lüsten zu sündigen nachhänge, so werden die Leute gar zu ruchlos und sicher und bekommen gar zu weite Gewissen, daß man mit ganzen Heufudern möchte aus und einfahren, und verschlingen ganze Kameele. Darum stellt hier St. Paulus ein solch Mittel zwischen den gemeldeten Abwegen, daß er sagt, wie auch in heiligen Christen des Fleisches böse Lüste seien und bis in die Grube bleiben; aber wenn sie im Geist wandeln, so vollbringen sie es nicht, das ist, willigen nicht darein und thun nicht vorsätzlich Unrecht wider das Gewissen.

Solches desto besser zu verstehen, so erklärt (es) St. Paulus weiter mit diesen nachfolgenden Worten allhier und spricht: Denn das Fleisch gelüftet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet, das ist, die Christen werden in diesem Leben vom Heiligen Geist neugeboren, geheiligt und regieret, nicht nach der Fülle, welche ins ewige Leben gehört, sondern nach den Erstlingen, daß sie zum Theil Geist und ein neuer Mensch, zum Theil aber Fleisch und der alte Adam sind. Daraus erhebt sich in den Christen der allerschwerste Krieg, daß sie nicht allein rechte geistliche Ordensleute sind, wie droben gehört, sondern werden auch als christliche Ritter und Landsknechte in die Schlachtordnung gestellt, zu kriegen, nicht slechts wider den Türken, sondern wider sich selber, welches der allerschwerste Krieg ist, gegen welchen alle leiblichen Kriege ein lauter Scherz sind, wie man pflegt zu sagen: Bis vincit, qui seipsum vincit, das ist, der hat zwiefache Krone und gele Sporen verdient, der sein eigen Fleisch und alten Adam mit den bösen Würmen und Affecten überwindet, welcher viel ein fährlicherer und näherer Feind ist, denn alle auswendigen; denn er steckt uns in unserm eigenen Busen und hält's mit dem Teufel wider uns als unser rechter Hausverräther.

In weltlichen Kriegen wird's dafür geachtet, daß, weil die Feinde noch draußen vor der Festung sind, so habe es noch keine Noth, aber (so) bald sie in die Festung brechen, so sei es fast verloren; denn da muß man sich von innen und außen wehren. Nun schweben wir Christen ohne Unterlaß in solcher Noth, daß wir uns gegen des Teufels feurige Pfeile von außen und gegen unser eigen Fleisch und seine bösen Lüste von innen müssen wehren, wie St. Paulus 2 Cor. 7. (sagt): Auswendig Streit, inwendig Furcht.

Solchen Streit haben wir in der Taufe alle angelobt und dem Heiligen

Geist, als dem guten Hauptmann, geschworen, daß wir ihm wider den bösen Hauptmann, das Fleisch, wollten folgen, wenn er uns (wie Christus Joh. 14. sagt) bei der Hand fasset und in alle Wahrheit leitet. So lange wir das thun, so bleiben wir unter dem Fähnlein Christi, ob wir gleich bisweilen verwundet werden; denn in Kriegen und Schlachten geht's ohne Wunden nicht ab; allein daß man sich dem Feinde nicht gar gefangen gebe zu seinem Dienst oder bleibe auf der Walfstatt liegen als ein Todter und stehe nicht wieder auf, wie St. Paulus hier tröstet: Regieret euch der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz, das ist, ihr werdet vom Gesetz nicht verdammt, wenn ihr nur den Heiligen Geist mit vorsätzlichen Sünden wider das Gewissen nicht vertreibt, sondern im Vorsatz, Recht zu thun, bleibt, und, da euch das Fleisch überleitet, bald durch ernste Buße wieder aufsteht.

Das heißt vom Heiligen Geist regiert werden und wider das Fleisch streiten, wie St. Paulus nicht allein ermahnet 1 Tim. 1.: Uebe eine gute Ritterschaft, daß du habest den Glauben und gut Gewissen, sondern beweiset's auch selber mit der That, da er Röm. 7. sagt: Ich habe zwar Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, aber ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreibet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Mit welchen Worten St. Paulus anzeigt, daß es ihm auch im Streit des Geistes wider das Fleisch nicht allewege schnurgleich gegangen, sondern er eine Weile oben, eine Weile unten gelegen. Hat nun das Fleisch und der alte Adam St. Paulo, einem solchen geistreichen Apostel und geübten Ritter, so hart zugesetzt, so ist's mit uns weniger wunder, ob wir nicht allewege siegen, sondern oft gefällt und verwundet werden. Ja, solche Fälle und Wunden begeben sich mit den Heiligen so oft und viel, daß der 19. Psalm sagt: Wer kann merken, wie oft er fehlet, verzeihe mir die verborgenen Fehle; item, der 32. Psalm: Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind; denn dafür werden dich bitten alle Heiligen zu rechter Zeit; darum wenn große Wasserfluthen kommen, werden sie nicht an dieselbigen gelangen. Das ist ebensoviel gesagt, als hier St. Paulus (sagt): Regieret euch der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz.

Das andere Stück.

Das andere Stück ist von äußerlichen Früchten und greiflichen Zeichen beide des Fleisches und des Geistes; denn diese beiden Hauptleute stecken mit ihrem Krieg und Regiment ganz heimlich und inwendig in uns. Darum gleichwie der Herr Christus Luc. 6. sagt: Ein jeglicher Baum wird bei seiner eigenen Frucht erkannt; ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens, und ein boshafter Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens, also erzählt auch hier St. Paulus etliche augenscheinliche Früchte und Zeichen, dadurch beide das Fleisch und Geist hervorbrechen und sich an Tag geben, daß man spüren kann,

welcher unter ihnen im inwendigen Streit bei uns siege und unterliege, eben wie in einem gestürzten Schloß das obliegende Theil seine Fahne über die Mauer steckt, daß man merke, es habe es erobert und erstiegen.

Von der schwarzen Fahne des Fleisches oder eines fleischlichen Menschen sagt hier St. Paulus also: Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Reid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.

In diesen Worten wird abconterseit die schwarze Fahne des Fleisches und des alten Adams. Wenn wir diese sehen durch die äußerlichen Glieder aus der inwendigen Burg unsers Herzens hervor brechen und fliehen (fliegen), so sollen wir mit großem Schrecken gewiß schließen, daß der Geist verjagt, der Glaube verloschen und die Gnade ganz und gar verschüttet sei, und der alte Adam sammt dem Teufel haben das ganze Regiment eingenommen und das höllische Feuer brenne über unserm Kopfe. Da ist keine wahrhaftige Buße, Furcht und Bekümmerniß über Unrechtthun, sondern äußerste Kühnheit und Freude in Büberei und Schalkheit, und bitterste Anfeindung aller Bußprediger, wie Gott über die erste Welt vor der Sündfluth 1 Mos. 6. klagt: Ach, die Menschen wollen sich meinen Geist nicht strafen lassen; denn sie sind lauter Fleisch; item, Jeremias (am) 11. sagt auch von Leuten zu seiner Zeit: Wenn sie übel thun, sind sie guter Dinge darüber; und am 9. Capitel: Ein Bruder unterdrückt den andern, ein Freund verräth den andern; sie fleißigen sich darauf, wie einer den andern betrüge, und ist ihnen leid, daß sie es nicht ärger machen können. Item, Amos 5.: Sie sind dem gram, der sie im Thor straft, und haben den für einen Greuel, der heilsam lehret; darum muß der Kluge schweigen, denn es ist eine böse Zeit.

Darum will St. Paulus hier sagen: Willst du gewiß wissen, ob du des bösen Hauptmanns, des Fleisches, Diener seiest zur Verdammniß, so siehe deine äußerlichen Früchte an, ob du zuwider dem ersten Gebot in Abgötterei und Kezerei liegest, das ist, in solcher Lehre und Gottesdienst, so in heiliger Schrift nicht gegründet, oder zuwider dem andern Gebot göttlichen Namens mißbrauchest zur Zauberei, Teufelbannen, Segnen, Schätze graben, Drachen halten, Schwarzkünstler um Rath fragen und dergleichen, oder zuwider dem fünften Gebot liegest in Feindschaft, Hader, Reid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, hast deinen Nächsten verletzt und willst ihn nicht versöhnen lassen, noch dich versöhnen lassen, oder zuwider dem sechsten Gebot steckest in Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, unzüchtigen Flammen, Fressen und Saufen 2c. Solche Farben, Schild und Wappen führet der alte Adam und der Teufel in seiner Fahne, daraus man ihn erkennet als aus seinem Bild. Wenn du solche Stücke in deinem Busen ergreifest, so schließe und wisse ge-

weiß, daß das Fleisch im inwendigen Schloß des Herzens der oberste Hauptmann sei, der alles gewaltig regieret, ordnet und schaffet, wenn's Gott widrig, dem Teufel gefällig und dir selber verderblich und verdammlich ist. Läßt du ihm solch Regiment bis in deinen Tod und reißeſt du ihm sein Scepter nicht durch ernste und schleunige Buße aus der Hand und machst ihn zu deinem Knecht, so ist's mit dir geschehen in Ewigkeit, wie St. Paulus Röm. 8. sagt: Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen.

Also sagt er auch hier: Von welchen ich euch zuvor gesagt habe und sage euch noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Gleich als spräche er: Die Welt ist dabei sicher und hat dicke Ohren, will's weder hören noch glauben, sondern stracks erfahren; darum muß ich's oft zuvor wiederholen und einbläuen, damit niemand sich zu entschuldigen habe, er sei nicht genugsam davor gewarnt, er wollte sich sonst wohl davor gehütet haben. Damit St. Paulus alle Lehrer ihres Amtes erinnert, daß sie nicht aufhören, die Laster zu strafen, ob man's gleich wehret und ungern höret, wie er auch 2 Tim. 4. sagt: Halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafe, dräue und ermahne 2c. Das ist von der schwarzen Fahne des bösen Hauptmanns, des Fleisches, gesagt; wer die siehet bei sich herausfliegen und flattern durch seine äußerlichen Glieder, der erschrecke als vor dem leidigen Teufel und Hölle und höre bei Zeit auf.

Von der weißen Fahne aber des Geistes sagt hier St. Paulus also: Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. In diesen Worten malet St. Paulus mit allen Farben ab die weiße Fahne, die der Heilige Geist sammt dem neuen Menschen läßt über die Mauer fliegen aus dem inwendigen Schloß unsers Herzens, wenn er wider das Fleisch obsieget, Platz behält und uns zu Gott und dem ewigen Leben führet und regieret. Denn wie er selber ist, also macht er uns auch seinem Bild ähnlich und gleichförmig mit Gedanken, Worten und Werken, daß wir in allen unsern Händeln auf Gottes Ehre und des Nächsten Nutz sehen und einem jeglichen seine Gebühr leisten nach den zehn Geboten und mit Liebe gegen sie brennen, ob sie es gleich nicht allewege gegen uns also machen, wie wir's gern hätten.

Gott im Himmel ist uns zwar durch Christum den Mittler von Herzen hold und gönnet uns allen gleich das ewige Leben; aber dieweil er siehet, daß er uns durch gute Tage nicht kann hinein bringen von wegen unserer verderbten Natur, und verbirgt demnach oft seine Liebe gegen uns durch Verhängniß allerlei Kreuzes und Anfechtungen; darum sagt hier St. Paulus, wie uns der Heilige Geist gegen Gott rüste und regiere mit Freude, Friede und Geduld, daß wir wider ihn nicht murren, verzweifeln, noch von ihm abfallen, sondern geduldig, friedlich und fröhlich seien gegen sein Regiment und nicht zweifeln, daß wir ihm als liebe Kinder im Schooß sitzen, haben Vergebung der Sünden und ewiges Leben, ob er uns gleich mit Kreuz

drückt; denn solches geschehe aus väterlichem Rath und gnädigem Willen zur Tödtung unsers alten Adams und Uebung unsers Glaubens. Das heißt Friede, Freude und Geduld gegen Gott, damit wir alles Leid und Melancholie überwinden und mitten in Trübsal jauchzen, da die Weltkinder Zeter schreien, wie St. Paulus Röm. 5. sagt: Nun wir gerecht worden sind durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; item, Röm. 14.: Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.

Der Nächste aber auf Erden ist gegen uns entweder schwach oder boshaftig, daß er uns oft beleidigt und zum Zorn Ursache gibt. Darum sagt hier St. Paulus, wie uns der Heilige Geist gegen ihn rüste und regiere mit Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glauben, Sanftmuth und Keuschheit, daß wir mit der Geduld seine zugefügte Unbilligkeit nicht rächen, sondern verbeißen und verschmerzen; mit der Freundlichkeit ihn versöhnen und zur Buße locken; mit der Gütigkeit ihm alles Gutes thun und nichts lassen entgelten; mit dem Glauben aufrichtig und redlich mit ihm handeln und ihm halten, was wir zugesagt; mit der Sanftmuth ihm vergeben und verzeihen und nehmen leidlichen Vertrag an, und mit Keuschheit seines Weibes und Kinder verschonen und unsere Ehe keusch und züchtig halten. Mit diesen Tugenden sollen wir unserm Nächsten in seiner Schwachheit oder Bosheit begegnen und unsern Zorn gegen ihn brechen und tödten; so erhalten wir Friede und Einigkeit und verhüten Zank, Mord und Krieg.

So lange wir uns nun solcher Tugenden gegen Gott und den Nächsten befleißigen, so bleiben wir unter dem guten Hauptmann, dem Heiligen Geist, sind unter dem Gnadenhimmel und behalten den seligmachenden Glauben, wie St. Paulus hier tröstet und sagt: Wider solche ist das Gesetz nicht, das ist, es verdammet sie nicht, obgleich Schwachheit mit unterläuft; denn sie seufzen darüber und bitten um Christi willen tägliche Vergebung der Sünden und Regierung des Heiligen Geistes, wie auch St. Paulus Röm. 8. sagt: Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist; denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Leztlich, damit wir Christen im Streit des Geistes wider das Fleisch nicht faul noch weich seien, sondern dem alten Adam redlich in die Wolle greifen, so stellt uns St. Paulus ein Exempel und Muster an Christo und spricht: Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, das ist, welche unter das Reich und Fähnlein Christi gehören, die folgen auch seinen Fußtapfen, daß gleichwie er um unserer sündlichen Lüste und Begierden willen sich hat lassen kreuzigen und annageln, daß er weder mit Händen noch Füßen hat können wirken, also sollen wir unser Fleisch mit seinen übrigen Lüsten und Begierden auch kreuzigen, daß sich an uns zu Sünden und Schanden weder Hand noch Fuß

rege, sondern seien stracks angenagelt und todt, wie St. Paulus Röm. 6. sagt: Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde todt seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm HErrn.

Wir danken dir, HErr Gott, himmlischer Vater, daß du uns in der heiligen Taufe neugeboren, aus dem weltlichen Stand in den recht geistlichen Orden versetzt und also des Geistes Streit wider das Fleisch in uns angerichtet, für deine Ehre und unsere Seligkeit zu sechten. Hilf mit deiner Gnade und Geist, daß wir ja in solchem Kriege ritterlich kämpfen, das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden kreuzigen, mit den öffentlichen Früchten des Geistes: Liebe, Friede, Freude und andern unsere Erwählung gewiß machen und uns vor des Fleisches verdammlichen Werken hüten, der du mit deinem lieben Sohn und Heiligem Geist lebest und regierest wahrer Gott immer und ewiglich. Amen.

Beichtrede über 2 Cor. 6, 1.

HErr Jesu! „Gewißlich ist der HErr an diesem Ort, und ich wußte es nicht“, so sprach einst Dein Knecht Jakob, als er aus dem Schläfe erwachte, in welchem er das Wort von Dir gehört und Deine heiligen Engel hatte auf und nieder steigen sehen; o hilf, daß auch wir heut, wenn wir dieses Dein Haus verlassen, mit Jakob ausrufen müssen: „Gewißlich war der HErr an diesem Ort und wir wußten es nicht.“ Laß uns alle Deine Nähe erfahren in den Wirkungen Deiner Gnade durch Dein Wort und heiliges Sacrament. Erhöre uns, o HErr Jesu Christe, um Deiner Gnadenverheißungen willen. Amen.

In dem HErrn geliebte Beichtende!

In seinem zweiten Brief an die Corinthen im 1. Vers des 6. Capitels schreibt der heilige Apostel Paulus:

„Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget.“

Aus diesen merkwürdigen Worten ersehen wir, daß es möglich ist, die Gnade Gottes zu empfangen, aber vergeblich, d. h. ohne Nutzen, ohne Frucht.

Nicht nur das ist also möglich, daß viele, ja die allermeisten Menschen verloren gehen, obgleich Christus aller Menschen Heiland und Erlöser ist, für alle gelitten hat und gestorben ist und allen die Gnade und Seligkeit erworben hat, sondern auch das ist möglich, daß Gott einem Menschen seine Gnade schon geschenkt hat und daß dies an ihm gänzlich umsonst und verloren ist.

Fürwahr eine eben so traurige, als höchst wichtige und der ernstesten Ueberlegung würdige Wahrheit.

Wohlan, da ihr nun heute zu Christi Gnadentafel euch nahen wollet, so laßt mich euch zu eurer Prüfung und Erweckung jetzt die Frage beantworten:

Woher kommt es, daß so viele die Gnade der Absolution und Communion vergeblich empfangen?

Ich antworte: hauptsächlich aus drei Ursachen:

1. weil so viele nur deswegen zur Beichte und zum heiligen Abendmahl kommen, nicht um Gnade zu empfangen, sondern um damit ihre Christenpflicht zu erfüllen,
2. weil so viele die ihnen in der Absolution und Communion dargereichte und geschenkte Gnade nicht im Glauben annehmen, und endlich
3. weil so viele die erlangte Gnade nur zu bald wieder verlieren.

1.

Die erste und zwar die hauptsächlichste und allgemeinste Ursache, warum so viele die Gnade der Absolution und Communion vergeblich empfangen, ist, meine Lieben, ohne Zweifel die, weil so viele nicht deswegen zur Beichte und zum heiligen Abendmahl kommen, um Gnade zu empfangen, sondern um damit ihre Christenpflicht zu erfüllen.

Wie sie in die Kirche zum Gottesdienst kommen, nicht weil sie meinen, damit ihrer Seele, sondern Gott damit einen Dienst zu leisten, so kommen sie auch zur Beichte und zum heiligen Abendmahl, nur weil sie meinen, dies sei ein heiliger Dienst, den sie Christo leisten, ein gutes Werk, welches sie thun, ein schuldiger Gehorsam, den sie ihm erzeigen müßten. Obgleich sie nichts von einem Messopfer wissen wollen, so machen sie doch Absolution und Communion zu einem von ihnen darzubringenden Opfer. Stünden sie nicht in der Meinung, daß sie damit ein göttliches Gesetz erfüllen, so würden sie weder zur Kirche, noch zur Beichte und zum heiligen Abendmahl kommen. Nicht das Verlangen ihrer Seele darnach treibt sie zu kommen, sondern die Sorge, durch ihr Wegbleiben eine Sünde zu begehen. Sie kommen nicht, um etwas von Christo zu holen, sondern um etwas Christo zu bringen, nicht um von Christo beschenkt zu werden, sondern um Christum zu beschenken.

So ist es denn nicht anders möglich, als daß solche Communicanten die Gnade Gottes vergeblich empfangen.

Die Absolution und Communion ist nicht ein Werk, was wir Christo thun sollen, sondern ein Werk, was Christus an uns thun will, eine Arznei der Seele, eine freie Gnadenspende, ein von Christo bereitetes Hochzeitsmahl. Daher kommen nur diejenigen in rechter Weise, die, weil sie ihre Krankheit fühlen, wie die Kranken zum Arzte kommen, die, weil sie ihre Sündenschuld drückt, wie die armen Bettler zum reichen Geber kommen, die, weil sie traurig sind und fröhlich werden wollen, wie die geladenen Gäste zur Hochzeit kommen.

Prüfet euch nun hiernach, meine Lieben. Warum seid ihr heute hieher gekommen? — Etwa deswegen, weil ihr euch erinnert habt, daß ihr so und so lange nicht gekommen seid und daß es daher Zeit gewesen sei, euch wieder einzustellen? Hat euch also mehr der Kalender, als euer Herz hierher getrieben? mehr das Gesetz, als das Evangelium? mehr, weil ihr fromm sein wollt, als eure Sünden? — Ach, dann wundert euch nicht, wenn ihr so leer wieder hinweg gehet, als ihr gekommen seid. Dann empfanget ihr Gottes Gnade vergeblich.

2.

Doch, meine Lieben, dies ist bei gar vielen auch darum der Fall, weil zweitens so viele die ihnen in der Absolution und Communion dargereichte und geschenkte Gnade nicht im Glauben annehmen.

Die meisten Communicanten denken so: wenn ich eine lebendige Sündenerkenntniß habe, wenn meine Reue über meine Sünden von rechter Art, wenn mein Glaube von rechter Beschaffenheit, wenn mein Vorsatz der Besserung ernstlich und aufrichtig ist, kurz, wenn ich ein frommer Christ bin, wenn ich bin, wie ich sein soll, dann werde ich gewißlich absolvirt, dann empfangen ich auch gewißlich mit Christi Leib und Blut die Vergebung aller meiner Sünden. So oft sich nun aber solche Communicanten ernstlich prüfen, so finden sie immer, daß es ihnen in allen diesen Stücken vielfach fehlt, da müssen sie klagen, daß es sowohl mit ihrer Sündenerkenntniß, als mit ihrer Reue, mit ihrem Glauben, mit ihrem guten Vorsatz, kurz, mit ihrem ganzen Christenthum sehr gebrechlich bestellt ist. Was ist daher die Folge? Entweder gehen sie hinweg so trostlos, wie sie gekommen sind, oder sie sind doch noch immer ihrer Begnadigung nicht gewiß, sondern haben noch immer ein Herz voll Bedenken und Zweifeln.

Solche alle aber haben, meine Lieben, die Gnade Gottes vergeblich empfangen.

Sie meinen es wohl gut, aber ihre gute Meinung ist ein großer gefährlicher Irrthum.

Weder die Absolution, noch das heilige Abendmahl ist auf die Beschaffenheit des Menschen gebaut. Nein, so oft die Absolution im Namen Christi erschallt, da wird ein jeder Sünder, der sie hört, wirklich absolvirt, und der Himmel der Gnade und Seligkeit ihm aufgethan, und so oft das gesegnete Brod und der gesegnete Kelch einem Communicanten gereicht wird, so oft wird da auch einem jeden die Vergebung aller seiner Sünden dargereicht. Das Einzige, was dann nöthig ist, ist der Glaube.

Auch hier heißt es, wie Christus zu dem Hauptmann von Capernaum sprach: „Wie du glaubst, so geschieht dir.“ Auch hier heißt es, wie Christus zu Martha sprach, als diese zweifelte, daß Lazarus wieder erweckt werden könne: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest

die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Auch hier heißt es, wie Christus zu jenem Schulobersten sprach: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“

O, meine Lieben, wollt ihr Gottes Gnade nicht vergeblich empfangen, sehet, das ist es und nichts anderes, worin die ganze Kunst besteht: Ihr müßt dem Wort der Absolution und dem Abendmahlswort: „Für euch“ glauben; mag euer Herz tausendmal nein sagen, euer Glaube muß ja sagen; mag euer Leben euch verdammen, euer Glaube muß euch lossprechen; mögen offenbare Unchristen oder falsche Christen euch Gottes Gnade absprechen, euer Glaube muß sie euch zusprechen: darum glaubet, glaubet nur eurem Gott, und es ist euch geholfen.

3.

Doch, meine Lieben, daß so viele die Gnade der Absolution und Communion vergeblich empfangen, kommt endlich drittens auch daher, daß so viele die erlangte Gnade so bald wieder verlieren.

Unter denen, welche Gottes reines Wort fleißig hören und fleißig zur Beichte und zum heiligen Abendmahl gehen, gibt es gewiß wenige, welche dadurch nicht zum Glauben und durch den Glauben zur Vergebung der Sünden gekommen wären. Aber was geschieht? Die meisten bewahren das Empfangene nicht. Kaum sind sie zur Gewißheit gekommen, so übergeben sie sich nun der Sicherheit, und siehe! Fleisch, Welt und Teufel reißt die zarte himmlische Glaubenspflanze wieder aus ihrem Herzen. Kaum ist das Licht der Gnade in ihrer Seele angezündet, so löscht es schon der nächste Sturmwind der Anfechtung und Versuchung wieder aus. Kaum haben sie ihren Heiland in Liebe umfassen und ihm Treue wohl mit Thränen gelobt, so liebäugeln sie wieder mit dem Mammon, oder mit den Genüssen der Sinnlichkeit, oder mit der Ehre vor Menschen.

Was hilft es ihnen nun, daß sie der Gnade vielleicht oft theilhaftig geworden sind, wenn sie sie eben so oft bald wieder verloren haben?

O, meine Lieben, so höret denn auf das Wort des Apostels in unserem Texte: „Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget.“

Wohlan, so hütet euch denn, euren heutigen Beicht- und Absolutions-Gottesdienst für die Erfüllung eurer Christenpflicht anzusehen, ergreift im Glauben die euch gesprochene Absolution und die durch das heilige Mahl euch dargereichte Vergebung, und dann wachet und betet, wenn ihr begnadigt dieses Gotteshaus verlasset, daß ihr nicht in Anfechtung fallt; beharret bis ans Ende!

Fallet nun mit mir nieder auf eure Kniee und höret hierauf in festem Glauben die Absolution, die ich euch im Namen Jesu Christi sprechen werde.

Beichtrede über Luc. 18, 9—14.

(Am 11. Sonntag nach Trinitatis.)

Herr Jesu, wir wollen heute an Deiner Gnadentafel erscheinen, an welcher Du selbst Deiner Gäste Speise und Trank bist. Damit wir nun in diesem Deinem allerheiligsten Mahle nicht anstatt der Gnade des Jornes, anstatt des Lebens des Todes, anstatt des Segens des Fluches theilhaftig werden, so sind wir in dieser Morgenstunde hier erschienen, unsere Sünde zu beichten und zu bekennen und hierauf das tröstliche Wort Deines Evangeliums zu vernehmen: „Dir sind deine Sünden vergeben“, auf daß wir hierauf als entsündigte Sünder an Deinem Tische erscheinen können und da im Glauben gestärkt und an unseren Seelen erquickt werden. O so sei uns denn gnädig um Deines versöhnenden Leidens und Sterbens willen. Amen.

In dem Herrn Jesu geliebte Beichtende!

Einen besseren Spiegel für Beichtende kann es wohl kaum geben, als derjenige ist, welcher uns in dem Evangelio des heutigen Sonntags vor unsere Augen gehalten wird, in welchem der Herr von zwei Personen, einem Pharisäer und Zöllner, erzählt, daß auch sie einst hinauf gegangen seien in den Tempel, zu beten und zu beichten.

So laßt mich euch denn jetzt vorstellen

Den Pharisäer und Zöllner als einen hellen Spiegel für Beichtende,
nämlich,

1. den Pharisäer zur Warnung und
2. den Zöllner zum Troste.

1.

Wenn es, meine Lieben, am Schluß unsers heutigen Evangeliums vom Zöllner heißt: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem“, so erklärt Christus damit, daß der Pharisäer also nicht gerechtfertigt, nicht begnadigt, sondern mit der alten Last seiner Sünden und der göttlichen Ungnade den Tempel verlassen habe, wie er in denselben gekommen war. Den Pharisäer stellt daher Christus uns offenbar als einen Warnungsspiegel vor unsere Seele.

Was hören wir nun aber von der Beichte des Pharisäers?

Er beichtet Gott zweierlei; erstlich, was für Böses er nicht begangen habe, indem er sprach: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner“, und zum andern, was für Gutes er hingegen gethan habe, indem er hinzusetzte: „Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich habe.“

Sehet da, meine Lieben, wovor euch also der treue Heiland warnt, so oft ihr als Beichtende in seinem heiligen Hause erscheint.

Das erste ist nämlich, daß ihr da nicht mit dem Pharisäer an das Böse denkt, das ihr nicht gethan habt. Ach, nur zu viele folgen hierin dem Pharisäer! Sie denken: ich habe ja nicht so böse gelebt, wie viele tausend andere, ich habe ja niemand betrogen, ich habe ja die Ehe nicht gebrochen, ich habe ja nicht gehandelt, wie dieser und jener, so kann ich also gewiß getrost zur Beichte und zum heiligen Abendmahl gehen.

Das andere aber, wovor euch der Heiland warnt, wenn ihr an seiner Gnadentafel erscheinen wollt, ist, daß ihr da auch nicht mit dem Pharisäer an das Gute denkt, das ihr gethan zu haben meinet. Aber ach, nur zu viele folgen auch hierin dem Pharisäer! Sie denken nämlich: habe ich auch freilich gar manches Gute unterlassen, so habe ich doch auch manches Gute gethan, bin treu in meiner Berufsarbeit gewesen, bin fleißig zur Kirche gegangen, habe manchem Armen ein Almosen und einem jeden das Seine gegeben, warum sollte ich also nicht getrost zur Beichte und zum heiligen Abendmahl gehen?

Wer so beichtet, der kommt in das Haus des Herrn als ein blinder, hoffärtiger Pharisäer und geht daher gewißlich ungerechtfertigt und unbefreit von seiner alten Sündenschuld in sein Haus zurück.

Denn was thut ein solcher Mensch?

Er verleugnet erslich Gottes Heiligkeit und macht Gott zu einem Gott, der nichts begehrt, als den äußerlichen Schein weltlich bürgerlicher Ehrbarkeit. Er verleugnet zum andern seinen Heiland, stellt seine elenden besleckten Werke neben seines Heilands Erlösungs-Werke, ja, macht sich selbst zu seinem Seligmacher und so zu seinem eignen Gott. Ein solcher selbstgerechter Beichtender ist vor Gott ein Greuel, Gott hört seine Beichte mit Zorn an und so wird ihm denn selbst die theure gnädige Absolution nichts als ein Geruch des Todes zum Tode. Gott schließt zwar dadurch auch ihm die Hölle zu, aber mit seiner Selbstgerechtigkeit schließt er sie sich selbst wieder auf; und Gott schließt zwar auch ihm den Himmel auf, aber mit seiner Scheinheiligkeit schließt er ihn sich selbst wieder zu.

O so seid denn gewarnt vor dem Beispiele des Pharisäers!

2.

Doch, meine Lieben, laßt uns nun zweitens auch in den Beicht-Spiegel schauen, der uns hingegen zu unserem Troste in dem Zöllner des heutigen Evangeliums vor die Augen gestellt wird; denn von ihm heißt es, wie gesagt: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus“, das heißt, als er in den Tempel kam, da lag Sünde, Gottes Zorn, Tod und Verdammniß auf seiner Seele, als er aber den Tempel verließ, da waren alle seine Sünden von ihm genommen, Gott erklärte ihn in seinem Gerichte für gerecht, er hatte Gnade und Vergebung gefunden, er war nun Gottes liebes Kind, ein Erbe des ewigen Lebens und der ewigen Seligkeit.

Was hören wir nun aber von seiner Beichte?

Mit niedergeschlagenen Augen und an seine Brust schlagend, rief er nur die kurzen Worte aus: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Sehet, er weiß und redet nichts von Sünden, die er nicht begangen, und nichts von guten Werken, die er gethan hätte, er schuldigt sich ohne alle Einschränkung und nennt sich einen „Sünder“, und damit bekennt er, er habe alle Gebote Gottes schwerlich übertreten und Gottes zeitliche und ewige Strafen verdient. Zugleich aber appellirt er von Gottes Gerechtigkeit an Gottes Gnade, von Gott dem Richter an Gott den Versöhner, von Gott dem Heiligen an Gott den Barmherzigen und Vergebenden.

O, meine Lieben, sagt selbst, ist das nicht für euch ein unaussprechlich tröstlicher Spiegel?

Denn was lehrt er euch? Er lehrt euch: Seid ihr Sünder, habt ihr Gottes Gebote vielfach und schwerlich übertreten, o leugnet es nur nicht, beichtet und bekennet es nur Gott, und gebet ihm die Ehre, daß er Recht behalte, und ergreift im Glauben die Versöhnungsgnade, die euch der Heiland der ganzen Welt durch sein bitteres Leiden und Sterben erworben hat, mit einem Worte, sprecht mit dem Zöllner aus der Tiefe eures Herzens, in tiefster Demuth und festem Glauben: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ so wird auch euch heute geschehen, wie einst dem bußfertigen Zöllner geschah, so werdet auch ihr heute gerechtfertigt hinab gehen in euer Haus.

O so sprecht denn mit mir:

O König, dessen Majestät
Weit über alles steigt,
Dem Erd und Meer zu Diensten steht,
Vor dem die Welt sich neiget;
Ich armer Wurm vermag nichts mehr,
Als daß ich ruf zu deiner Ehr:
Gott, sei mir Sünder gnädig! Amen.

*

Leichenfermon über Ps. 103, 15. f.

Von A. Pancrätius.*)

Dieser ganze Psalm ist sehr reich von Trost, und können uns damit erwehren aller Anfechtungen, die uns im Leben und Sterben zu schaffen machen wollen. Denn sicht uns im Leben die Sünde an und will uns an Gottes Gnade zweifelhaftig machen, so dienen dawider die tröstlichen Worte, die hier stehen und also lauten: So fern der Morgen ist vom Abend, so fern läßt der Herr unsre Uebertretung von uns sein. Item: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten 2c.

Sicht uns aber am letzten Ende der Tod an und will uns verzagt und fleinnüthig machen, so ist je das auch tröstlich, das der Psalm hier sagt, der

*) Aus dessen „Christl. Leichenpredigten“, II, 270.

HErr wolle unser Leben vom Verderben erlösen und uns wieder jung machen, wie sich ein Adler verjünget. Jetzt will ich die verlesenen Verse wieder vornehmen und besehen, wie und welcher Gestalt David hier des jetzigen Lebens Eitelkeit beschreibet und was für einen Trost er uns in solcher weiset.

Vom ersten spricht er also: Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr u. s. w.

Eigentlicher könnte unser vergängliches und gebrechliches Leben hier auf Erden nicht wohl beschrieben werden.

Eine Blume auf dem Felde ist lieblich anzusehen und wächst so artlich, daß sie sich schier täglich ändert, fast alle Stunden eine neue Gestalt gewinnt und den Augen der Menschen eine Lust und Freude machet. Erstlich sticht sie aus der Erde, wie ein ander gemein Gras, ist eingewickelt und gleich wie ein Tuch mit Fleiß zusammengelegt.

Wenn es aber hervor kommt, thut es sich auf und breitet seine Blättlein aus. Bald finden sich darauf die schönen, wohlgeformten Knösplein, aus denen die allerlieblichsten Blümlein kriechen und schliefen; und da sie vollkommen werden, geben sie zwei Nutzen, dem Auge ein liebliches Anschauen, dem Gehirn aber einen köstlichen, gesunden, guten Geruch.

Wie nun bei diesen Gewächsen alles schön und holdselig ist, und die Lust von Tag zu Tag sich mehret, eben also gehet es mit uns Menschen auch. Wenn wir geboren werden, so ist es ja wohl ein armselig Werk, nicht allein der elenden Gestalt und üblen Ansehens halber, das wir alle anfänglich haben, sondern auch von wegen der Sünde und geistlicher Unreinigkeit halben, die aller Kinder gemeines Erbgut ist, und dem Einen sowohl als dem Andern angeboren wird.

Aber bald ändert sich die armselige Gestalt in ein gar lieblich Bild; denn die Sünde wird in der Taufe vergeben und abgewaschen, so gedeihen die lieben Kindlein auch von Tag zu Tag je länger je mehr, und gewinnen die Eltern Lust und Freude an ihnen.

Und wie es eines Gärtners große Kurzweil ist, wenn er im Garten umgeheth, jezt da, jezt dort ein schönes Bäumlein wachsen und hervorkommen siehet, also ist es der Eltern höchste Freude, wenn sie ihre Delzweige frisch und gesund um sich her sehen, und sagt freilich wohl jene kluge Römerin recht, da andre Weiber ihre schönen Kleider, ihre Ketten, Halsbänder, Vorsten, Schmuck und andre Hoffart mehr rühmten, sie wisse von nichts, das ihr mehr Freude machte, denn daß ihr Gott gesunde Kindlein gegeben hätte, die ihr täglich vor den Augen umhergingen und die liebsten Schätze wären.

Wie aber die Blümlein allererst dann am liebsten und werthesten sind, wenn die Farben vollkommen und der Geruch stark sind, also sind die Kindlein gewißlich auch am liebsten, wenn sie ein wenig zu Jahren und ihrem Verstande kommen, die Tugenden an ihnen scheinen und sehen lassen und den Eltern mit ihrem Gehorsam gleichsam eine Kraft und Ergöglichkeit

geben; wenn es so weit mit der Jugend kommt, da stehet es wohl und alsdann ist die Hoffnung am größten.

Aber höre, was geschieht und findet sich alsdann manchmal. Gleich, spricht David, wie eine Blume alsdann, wenn etwa ein dürrer Ostwind drüber gehet, oder ihre Wurzel von einem giftigen Wurm, wie dort des Jonas Kürbis, gestochen wird, augenblicklich verweltet, umfällt und verdorrt, also, daß man auch ihre Statt, da sie gestanden ist, nicht mehr kennet, also fallen oft unsre lieben Kindelein, an denen wir herzliche Freude gehabt, auch plötzlich dahin, werden krank und sterben, entweder daß sie von außenher ein böser Wind oder Luft anbläset, oder daß etwa von innen des Todes Wurm ihnen das Herz und Leben abnaget.

Wenn nun solches geschieht, so gehet es uns armen Eltern gemeinlich nicht anders, denn wie dort dem Propheten Jona. Denn wie er seiner Seele vor Traurigkeit den Tod wünschte, Jon. 4, 10., also wollten manche Eltern auch lieber todt sein, denn solch großes Herzeleid viel und oft fühlen und über sich nehmen. Denn Kinder gehen zu Herzen, wie sie von Herzen kommen, und so groß die Freude bei ihrem Leben ist, so groß ist die Traurigkeit und das Leid, wenn's zum Sterben kommt.

Was soll denn unser Trost sein, und womit sollen und können wir das Leid verringern? Das zeigt der Psalm hie auch an und spricht ferner: Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind.

Und will so viel sagen: Ob es wohl ein elend, jämmerlich Ding ist, daß unser Leben hier auf Erden so gar keinen Bestand hat und so kurze Zeit währet, ja oft unversehens und bald aufhöret, so ist doch das hingegen tröstlich, daß Gottes Gnade nicht mit diesem Leben aufhöret, sondern ewig währet. Denn die nimmt sich auch unser im Grabe an und denket daran, daß wir Staub sind, wie wir im Anfang auch waren; und wie damals ein lebendiger Mensch daraus wurde, also an jenem Tage unser Staub und Asche wieder lebendig werden und von Bein, Fleisch und Haut ein zusammengefügter, vollkommener Mensch sein solle.

Denn Gott hat sein Reich nicht nur hier auf Erden, wie weltliche Potentaten haben, sondern hat es, wie der Psalm weiter sagt, im Himmel bereitet und herrschet über alles, das ist, Junge sowohl als Alte. Darum, weil sein Reich ein himmlisches und ewiges ist, so muß folgen, daß unsre Verstorbenen, die seinen Bund gehalten, auch ewig in solchem seinem Reiche leben und demnach aus dem Grab wieder auferstehen müssen. Sonderlich aber sind unsre Kindelein Erben seines Reichs, dieweil sie in der Taufe in seinen Gnadenbund einverleibt und angenommen sind.

Dies ist also der schöne Trost, den hier der Psalm der Eitelkeit unsers vergänglichens Lebens entgegen setzt und von allen, sonderlich aber von den Eltern, die ihrer verstorbenen Kinder halben betrübt und traurig sind, fleißig sollte gemerkt werden. Denn wollen wir unser Leid verringern und Gott mit

Geduld aushalten, so müssen wir die Rechnung auch machen, wie sie hier der Psalm machet, und nicht eins allein, sondern beides, als dies vergängliche Leben und dann die dort darauf folgende ewige Freude, ansehen und gegen einander halten und sonderlich das merken, daß, da unser Leben aufhört, da währe Gottes Gnade ewig. Denn daraus wird folgen, daß wir uns alsdann in Gottes Willen ergeben und sagen werden: Wohlan, lieber Gott, weil es denn je dein Wille gewesen ist, daß über mein Kind auch ein solch schädlicher Wind hat gehen und es wie eine Wiesenblume dahin fallen sollen, so laß ich mir an deiner Gnade genügen und glaube, daß dieselbe ewig und mein Kind in deinem Reiche gewiß ein Mitglied und Erbe sei. Allein stärke meinen schwachen Glauben und hilf, daß ich an deinem Wort und Zusagungen nimmermehr zweifle. Und dies ist der Trost, der uns das Leid verringern und machen soll, daß wir nicht, wie die Heiden, über die Maße trauern.

Und das sei also zu diesem Mal genug von dem Gleichniß einer Wiesenblume, wie die Eitelkeit und das unbeständige, vergängliche, elende Wesen unsres Lebens auf Erden darin vorgebildet werde und was dagegen unser beständiger Trost sein soll. Gott helfe, daß wir's merken und alles Leid mit christlicher Geduld tragen und überwinden. Amen.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Elfter Sonntag nach Trinitatis.

1 Cor. 15, 1—10.

Das Evangelium ist in den Augen der Welt etwas sehr Verächtliches. Sie hält ihre Weisheit viel höher. Weil nun die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben, 1 Cor. 1, 21. Doch ist es gerade diese thörichte Predigt, in deren Geheimnisse die Engel gelüftet zu schauen, 1 Petr. 1, 12., und welche St. Paulus ein herrliches Evangelium nennt, 1 Tim. 1, 11. Daß er es mit vollem Rechte also nennt, ersehen wir aus dem heutigen Texte, dessen gesammter Inhalt füglich in die kurzen Worte zusammengefaßt werden kann:

Das herrliche Evangelium; wir betrachten dasselbe:

1. nach seinem herrlichen Ursprung: die Corinther haben das Evangelium von Paulo empfangen, B. 1., welcher
 - a. es ihnen früher verkündigt hatte,
 - b. sie jetzt wieder daran erinnerte (Paulus aber und alle Apostel hatten es vom HErrn empfangen, Gal. 1, 11. 12.);
2. nach seiner herrlichen Wirkung:
 - a. die Corinther hatten es angenommen, B. 1. (dieses war eine Wirkung des Evangeliums selbst),

- b. sie standen darin, V. 1. (gleichfalls eine Wirkung des Evangeliums),
- c. sie wurden durch dasselbe selig, vorausgesetzt, daß sie beständig blieben und nicht durch Abfall den Anfang ihres Glaubens vergeblich machten, V. 2.;
- 3. nach seinem herrlichen Inhalte; derselbe ist
 - a. Christi erlösendes Leiden, Sterben und Begräbniß, V. 3. 4.,
 - b. Christi Auferstehung, V. 4.;
- 4. nach seiner herrlichen Bestätigung — durch das Zeugniß
 - a. der Schrift Alten Testaments, V. 3. 4.,
 - b. der Jünger und zwölf Apostel, V. 5—7.,
 - c. Pauli selbst, V. 8—10.

G. C.

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

Gott hat die Einrichtung getroffen, den Menschen durch das Amt des Wortes zur Seligkeit zu führen, nicht durch die Vernunft, nicht durch unmittelbare Offenbarung und dergleichen. Es ist aber zu unterscheiden Gesetz und Evangelium. Wird das Gesetz gepredigt, so ist es das Amt des alten Testaments. Wird das Evangelium gepredigt, so ist es das Amt des neuen Testaments. Von letzterem handelt unser Text.

2 Cor. 3, 4—11.

Das Amt des neuen Testaments;

- 1. worin die Tüchtigkeit bestehe, dasselbe zu führen,
 - a. nicht in einer natürlichen Geschicklichkeit, V. 4. 5., sondern
 - b. in einer von Gott selbst gewirkten, V. 5. 6.;
- 2. wie dasselbe an Herrlichkeit das Amt des alten Testaments weit übertreffe:
 - a. das Amt alten Testaments tödtet, das des neuen Testaments macht lebendig, V. 6—8.,
 - b. das Amt des alten Testaments predigt die Verdammniß, das des neuen Testaments predigt die Gerechtigkeit, V. 9.,
 - c. das Amt des alten Testaments hört auf, das des neuen Testaments bleibt, V. 10. 11.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Die Lehre von der Gerechtigkeit allein durch den Glauben ist der Kern und Stern der ganzen heiligen Schrift. — Gegen keine Lehre ist daher auch von den Feinden der christlichen Wahrheit mit so großem Eifer gekämpft worden, als gerade gegen diese Lehre. — Man hat dieselbe nicht nur mit aus der Vernunft genommenen Gründen, sondern sogar aus der heiligen Schrift selbst zu widerlegen gesucht. Insonderheit ist dieses letztere im Papstthum geschehen und geschieht dies da noch heute. Einer der scheinbarsten, angeblich

aus der Schrift geschöpften Gründe gegen die Lehre von der Gerechtigkeit allein durch den Glauben ist dieser: daß ja Gott selbst seinem Volke einst nicht nur das Evangelium, sondern auch das Gesetz, und zwar dieses auf die feierlichste Weise, kundgethan habe. Hiermit habe Gott selbst thatächlich zu erkennen gegeben, daß nicht nur der Glaube an das Evangelium, sondern auch die Werke des Gesetzes zur Gerechtigkeit vor Gott nöthig seien. Diesen Einwurf machten unter Anderen schon jene falschen Lehrer, welche sich einst in die Gemeinden in Galatien eingedrungen hatten. Gegen diesen Einwurf ist daher auch unsere heutige ganze Textepistel gerichtet.

Gal. 3, 15—22.

Daß die feierliche Gesetzgebung auf Sinai das Evangelium von der Gerechtigkeit allein durch den Glauben nicht umstoße;

es lehrt dieses nach unserem Texte

1. die Beschaffenheit des Evangeliums; denn
 - a. dasselbe ist einem Testamente gleich, daher es, nachdem es bestätigt ist, nicht verändert werden kann und darf, B. 15—17.,
 - b. der dem Abraham geschehenen Verkündigung desselben ist die feierliche Gesetzgebung auf Sinai erst mehr denn 400 Jahre darnach gefolgt, B. 17. (gehörten aber die Werke des Gesetzes zur Gerechtigkeit, so hätte ja das Gesetz zugleich mit dem Evangelio verkündigt werden müssen),
 - c. es ist eine freie, d. i. ohne alle Bedingung geschehene Schenkung des Erbes d. i. aller Güter des Heils durch Verheißung, B. 18. (Gottes Gabe mag ihn aber nicht gereuen);
2. die Beschaffenheit des Gesetzes; denn
 - a. der vermittelt des Gesetzes aufgerichtete Bund sollte nicht ein unveränderlicher sein, sondern nur eine Zeitlang, nämlich nur bis zur Erscheinung des Verheißenen, dauern, B. 19.,
 - b. bei Aufrichtung des Gesetzesbundes begehrte das Volk des Bundes eines Mittlers (2 Mos. 20, 19.), und bezeugte damit selbst, daß es durch das Gesetz nicht gerecht vor Gott werden könne, sondern eines Mittlers zwischen Gott und ihm bedürfe, B. 19. 20. (Denn da ein Mittler zwischen zweien vermittelt, Gott aber einig ist, so muß das Volk einen Mittler zwischen Gott und ihm begehrt haben),
 - c. das Gesetz hat keine Kraft, den Menschen vor Gott gerecht zu machen, denn
 - a. es kann den todtten Sünder nicht lebendig machen, sondern
 - β. bereitet ihn nur, indem es ihn als einen von der Sünde Gefangenen offenbart, auf die Annahme des Evangeliums von der Gerechtigkeit allein durch den Glauben vor. *

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Groß ist die Seligkeit, die ein Christ schon in diesem Leben genießt. Herrlich ist z. B. die Freiheit, die er in Christo Jesu hat, Gal. 5, 1. f. Groß ist aber auch die Gefahr, diese Seligkeit wieder zu verlieren. Satan, Welt und Fleisch sind Tag und Nacht darauf bedacht, ihn um diese Seligkeit zu bringen. Gibt er den Feinden Raum, so verschert er seine Seligkeit. Daher finden sich denn in Gottes Wort so viele ernste Ermahnungen, diesen Feinden zu widerstehen. Eine dahin gehende Ermahnung in Absicht auf den Feind, den wir in unserm Busen tragen, das Fleisch, finden wir in unserer heutigen Epistel.

Gal. 5, 16—24.

Die Ermahnung des heiligen Apostels: Wandelt im Geist!

Wir sehen,

1. die Gründe, wodurch derselbe diese Ermahnung unterstützt:
 - a. man vollbringt dann nicht die Lüste des Fleisches, sondern läßt sich im steten Kampf dagegen finden, B. 16. 17.,
 - b. man steht dann nicht unter dem Zwang und Fluch des Gesetzes, B. 18.;
2. die Kennzeichen, durch welche offenbar wird, ob man dieser Ermahnung Folge leistet oder nicht:
 - a. wann man derselben nicht Folge leistet, B. 19—21.,
 - b. wann man derselben Folge leistet:
 - a. wenn man Früchte des Geistes bringt, B. 22. 23.,
 - β. wenn man sein Fleisch kreuzigt sammt den Lüsten und Begierden, B. 24.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Wegen des alten Adams bedürfen die Christen fort und fort der Ermahnung und Ermunterung zum heiligen Leben; und zwar muß ihnen nicht nur im Allgemeinen vorgehalten werden, daß sie heilig leben sollen, sondern es müssen ihnen auch die einzelnen Stücke gezeigt werden, in welchen das heilige Leben sich erweist. Obwohl willig zum Guten, gerathen sie doch auch leicht in Irrthum betreffs dessen, das Gott von ihnen fordert. Eine solche nähere Darlegung dessen, was zum heiligen Leben gehört, findet sich auch in unserer heutigen Epistel, die sich an die des vergangenen Sonntags anschließt und in der der Apostel die Ermahnung: Wandelt im Geist, weiter ausführt.

Gal. 5, 25—6, 10.

Die Ermahnung des Apostels: So wir im Geist leben, so laßet uns auch im Geist wandeln. Wir sehen,

1. was er mit dieser Ermahnung fordere:

- a. Demuth, daß wir nicht eitler Ehre geizig seien 2c., B. 26.;
- b. Sanftmuth, B. 1.,
 - a. gegen wen,
 - β. warum wir sie üben sollen:
 - κ. wir können auch fallen, B. 1.,
 - 2. wir sollen nach dem Gesetz der Liebe des Andern Last tragen, B. 2.,
 - 3. wir betrügen uns selbst, wenn wir uns über andere erheben, B. 3.,
 - 7. wir haben Ehre genug, wenn wir etwas wahrhaft Gutes gethan haben, und haben nicht nöthig, auf Kosten der Gefallenen uns Ehre zu verschaffen, wie andere auch nicht für uns vor Gott Rechenschaft geben können, B. 4. 5.;
- c. Gutthätigkeit,
 - a. gegen diejenigen, die uns in Gottes Wort unterweisen, B. 6.,
 - β. gegen den Nächsten überhaupt, B. 9. 10.,
 - κ. gegen den, der nicht unsers Glaubens ist,
 - 2. gegen den, der unsers Glaubens Genosse ist;
- 2. welche Drohung und Verheißung er seiner Ermahnung beifügt, B. 7. 8.,
 - a. die Drohung: Ernte des ewigen Verderbens, welche diejenigen zu erwarten haben, die auf das Fleisch säen, B. 8.,
 - b. die Verheißung: Ernte des ewigen Lebens, welche diejenigen zu erwarten haben, die auf den Geist säen, B. 8. 9.

Tag St. Michaelis.

Wir feiern heute das Fest der Engel. — In Gottes Wort ist uns nämlich geoffenbart, daß es außer uns Menschen noch andere Wesen gibt, welche nicht nur, wie wir, zum ewigen Leben erschaffen sind, sondern die auch zu uns in einem nahen Verhältnisse stehen. Die heilige Schrift nennt sie Engel d. i. Boten. Es sind deren eine ganz unzählbare Menge. Ein Theil derselben ist aber von Gott abgefallen und diese sind böse Geister geworden; ein Theil ist Gott treu geblieben und diese sind nun im Guten bestätigt. Während die bösen Geister unsichtbar wider uns kämpfen, so sind die guten unsere unsichtbaren Beschützer, die fort und fort für uns gegen jene streiten.

In unserem heutigen Texte hören wir aber von einem anderen Streite. Zwar heißt es darin, daß Michael und seine Engel wider Satan und seine Engel im Himmel gestritten haben, allein da Satan längst aus dem Himmel der Herrlichkeit ausgestoßen ist, so ist in unserem Texte ohne Zweifel unter dem Himmel das Himmelreich auf Erden oder die Kirche, unter Michael und seinen Engeln Christus und die Seinen, unter dem Drachen Satan und die Seinen zu verstehen.

Offenb. 12, 7—12.

Der stete Streit in dem Himmel der Kirche;

1. welche Heere in diesem Streite einander gegenüber stehen; es sind dies
 - a. Christus und die Seinen, insonderheit seine Boten,
 - b. Satan und die Seinen, insonderheit seine Boten, B. 7.;
2. welche Waffen hierbei beide Heere führen,
 - a. die Waffen der Heere Satans sind
 - a. verführerische Lehren, B. 9.,
 - β. Verklagen der Christen bei Gott, B. 10.,
 - γ. Verfolgung mit blutiger Gewalt, B. 11.;
 - b. die Waffen der Heere Christi sind
 - a. der Glaube, B. 11. („durch des Lammes Blut“),
 - β. das Bekenntniß, B. 11., und
 - γ. Leiden bis zum blutigen Märtyrertod, B. 11.;
3. welchen Ausgang dieser Streit allezeit hat,
 - a. von Seiten Satans und der Seinen:
 - a. sie siegen nicht, B. 8.,
 - β. sie werden immer und immer wieder aus der Kirche ausgeworfen, B. 9.;
 - b. von Seiten Christi und der Seinen:
 - a. Christus offenbart sich nur um so herrlicher, B. 10.,
 - β. die Christen werden nur um so fröhlicher und getroster, B. 12.

*

Disposition zu einer Erntedankfestpredigt.

Viele beschäftigt wohl die Frage: Wie ziehe ich aus dem neu eingebrachten Erntesegen den größten Gewinn? — Die Kinder dieser Welt meinen zum Theil dann einen guten Gewinn daraus zu ziehen, wenn sie mit dem erlangten Erntesegen den Lüsten ihres Fleisches fröhnen, Luc. 12, 19. Andere geizen mit ihrem Gut, also, daß sie sich selber Nichts gönnen. Aber wehe diesen Leuten! Luc. 12, 20. — Doppelt schrecklich, wenn Leute, die Christen sein wollen, auch also gesinnt sind und demgemäß handeln; doppelt schrecklich, wenn auch sie das Wort trifft: „Also gehet es, wer ihm Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott.“ (Luc. 12, 21.) Aus diesen Worten sehen wir, daß nur der wahre Schätze sammelt, der da ist reich und selig in Gott. Das zeigen uns auch sonnenklar unsere Textesworte:

1 Tim. 6, 6—10.

Daß nur die aus dem Erntesegen einen wahren Gewinn ziehen, welche selig sind in Gott und darum sich begnügen mit dem, was ihnen Gott gegeben hat;

1. daß die, welche selig sind in Gott, wirklich sich begnügen mit dem, was ihnen Gott gegeben hat:
 - a. die, welche selig sind in Gott, haben an Ihm volles Genüge; denn Er ist ein vollkommenes Wesen — das höchste Gut,
 - b. die, welche selig sind in Gott, wissen in Bezug auf die zeitlichen Güter, daß sie
 - a. deren keine auf die Welt gebracht haben, und darum
 - β. keine mit hinausnehmen werden,
 - c. die, welche selig sind in Gott, wissen, daß der Reichthum an sich schon viele Versuchungen mit sich führt,
 - d. die, welche selig sind in Gott, wissen, daß die, welche nach Reichthum trachten,
 - a. den Versuchungen desselben muthwillig in den Rachen laufen, weil
 - α. der Geiz nicht nur selbst ein Laster, sondern
 2. auch die Wurzel alles Uebels ist,
 - β. daher dem Verderben und Verdammniß entgegen gehen;
2. daß nur die, welche sich begnügen mit dem, was ihnen Gott gegeben hat, einen wahren Gewinn aus ihrem Erntesegen ziehen:
 - a. ein Gewinn ist schon das, daß sie, was ihnen Gott gegeben hat — und wäre es auch nur ein verhältnißmäßig Weniges —, auch wirklich genießen,
 - b. ein zweiter Gewinn ist der, daß sie dann auch willig sind mitzutheilen von ihrem Erntesegen,
 - a. den Dürftigen überhaupt,
 - β. für den Ausbau des Reiches Gottes auf Erden — (die Ungenügsamen, die dafür Nichts übrig haben, berauben sich der herrlichen Verheißung, die Gott den fröhlichen Gebern gibt),
 - c. der höchste Gewinn aber ist der, daß sie einst ein ewiges Erntedankfest im Himmel feiern werden. B. S.

Kurze Ansprachen an Prediger, betreffend die rechte Scheidung des Gesetzes und Evangeliums.

III.

Im letzten Hefte dieser homiletischen Zeitschrift habe ich meinen Herrn Collegen bezeugt, daß eine Predigt eine ganz orthodoxe und doch eine sehr verkehrte sein könne; unter Anderem dann nämlich, wenn sie eine ziellose sei. Zur Vervollständigung dieser meiner Bezeugung ist aber auch dieses nicht zu verschweigen, daß eine Predigt eine wohlgezielte, und dabei doch eine sehr

verkehrte sein könne; dann nämlich, wenn sie nicht das rechte, sondern ein falsches Ziel verfolgt.

Ein solches falsches Ziel ist z. B., wenn ein Prediger mit seinen Predigten seiner Zuhörer Gunst, Lob und Bewunderung sucht, oder doch ängstlich bemüht ist, die Gunst derselben nicht zu verlieren. In diesem Falle wird ein Prediger sich hüten, das zu predigen, wovon er weiß, daß es seine Zuhörer ungern hören, wenn es auch noch so nothwendig wäre. Sonderlich wird ein so nach Menschen-Gunst haschender Prediger sich in Acht nehmen, die Reichen und Bornehmen, wenn sie seine Freunde sind, anzugreifen, ihnen ihre Sünden ernstlich vorzuhalten und sie zu strafen, damit er sie ja nicht erzürne und ihr Wohlwollen und ihre Zuneigung ja nicht verscherze. Ein solcher Prediger wird im Gegentheil darauf bedacht sein, nur von solchen Gegenständen zu predigen, nach denen seinen Zuhörern die Ohren jüden. Er wird allerlei Redeschmuck anwenden, rhetorische Floskeln und poetische Figuren, allerlei sinnreiche Vergleichen, die Phantasie beschäftigende frappante Gegensätze und glänzende, aus anderen Büchern gestohlene Flicken einsplechten; nicht um die göttliche Wahrheit recht lieblich und eindringlich zu machen, sondern um zu gefallen und seine Kanzelberedtsamkeit spielen zu lassen. Zu diesem Zwecke wird er auch allerlei Künste des Vortrags anwenden und theatralisch declamiren und gesticuliren. Hält er ja einmal eine Strafpredigt, so wird er es so einrichten, daß entweder niemand in seiner Zuhörerschaft oder doch nur diejenigen getroffen werden, an deren Gunst ihm entweder nichts oder doch wenig gelegen ist. Wehe solchen Miethlingen!

Hierher gehört eine Geschichte, welche der gelehrte und gottselige Theolog August Pfeifer in seinen „Evangelischen Erquickstunden“ mit folgenden Worten erzählt:

„Es möchten Einem“, schreibt er, „fast die Haare zu Berge stehen über der Historie, welche Johann Anglicus von einem Bürger erzählt, der Anfangs ein Handwerksmann gewesen, aber auf Anstiften seines stolzen Weibes sein Handwerk aufgegeben und Kaufmannschaft hat treiben müssen; dabei er auch, wiewohl mit bösem Gewissen, durch allerhand Betrug und Finanzen reich geworden, also, daß er sammt seinem Weibe alle Tage herrlich und in Freuden leben und sich vor Allen hervorthun konnte. Als aber nun endlich der Tod bei ihm anpochte, und seine Frau und Freundschaft in Gegenwart des Beichtvaters ihn vermahnte, ein Testament zu machen, fing er an: ‚Es ist unnöthig; ich habe mein Testament längst fertig gehabt.‘ Als sie abermals inständig anhielten, willigte er endlich ein und ließ den Gerichtschreiber und Zeugen fordern, und sprach: ‚Zum ersten bescheide ich meinen Leib der Erde, die Seele aber dem Teufel in der Hölle.‘ Die Frau erschrak und sprach: ‚Ei, lieber Mann, wie ist Euch? Denkt doch an den allmächtigen Gott!‘ Aber er sagte: ‚Ich weiß wohl, was ich rede; wem soll ich mich sonst im Tode befehlen, als dem ich im Leben gedient habe? Mit Gott habe ich nichts zu thun gehabt; der wird mein auch nicht begehren. Und Du, mein

Weib, mußt auch mit mir zum Teufel; denn Du bist mit Deinem stolzen Sinn Ursache davon gewesen, daß ich mich um Gelds und Guts willen dem Teufel ergeben habe: hat Dir nun das Eine gefallen, so laß Dir auch das Andere gefallen.' Und als nun sein Beichtvater ihm einreden wollte, sprach er: „Und Du, verfluchter Pfaffe, mußt auch mit; denn Du bist täglich an meinem Brode gewesen, hast meinen unchristlichen Wandel gesehen, und mich doch nie darum gestraft; sondern hast die Freßerei und den Profit höher geachtet, als meine arme Seele, die Du wohl in der Zeit aus des Teufels Rachen hättest erretten können. Weil Dir denn meine Gesellschaft so wohl angestanden hat, sollst Du in Ewigkeit von meinem Tisch ungeschieden bleiben und mit mir, wie das zeitliche Wohl, also auch das ewige Wehe theilen.' Darauf fuhr er hin mit Ach und Weh, da er zuvor noch etliche Male nach einander die Worte aus dem Buche der Weisheit gerufen hatte: „Was hilfst mir nun mein großer Pracht, was hilfst mir nun mein Reichthum sammt dem Hochmuth?“ (Cap. 5, V. 8).“

Mit Recht schreibt daher Luther: „Welcher Pfarrherr oder Prediger nicht strafet die Sünde, der muß mit fremden Sünden zum Teufel fahren, wenn er gleich seiner eignen Sünden halben, so ihm vergeben sind in Christo, ein Kind der Seligkeit ist.“ (Vorrede zur Kirchenpostille vom J. 1543. XI, 40.) *

Homiletische Porismata aus J. J. Rambach's Betrachtungen über die Apostelgeschichte. *)

Apost. 2, 40.: Die wahre Eloquentia ecclesiastica (geistliche Beredsamkeit) hanget ab von der Liebe zu den Seelen.

Die Liebe zu den Seelen machte hier Petrum so beredt und lockte ihm so viele Worte heraus. (Vergl. auch Luc. 3, 18.) Ohne Zweifel hat Petrus mit jedem Stand, Alter, Geschlecht u. s. w. besonders geredet, ihnen ihre Hindernisse gezeigt, die Mittel dagegen angepriesen. Dieses soll ein Prediger nachahmen. Vor der Beredsamkeit, die aus dem Kopfe kommt und nicht aus dem Herzen, fürchtet sich der Teufel wenig.

*) In der Vorrede sagt Rambach unter Anderem:

„1. Sonderlich soll man bei Durchlesung dieses Buches fleißig in Acht nehmen die Methode, welche die Apostel in Verkündigung des Evangelii gebraucht, damit wir dieselbe fein nachahmen.

„Es hat Lucas hierin zweiundzwanzig Predigten der Apostel aufgezeichnet, darunter ist keine, worin nicht die Ehre Jesu Christi bestätigt und die Seelen allein auf ihn gewiesen würden. Es ist darinnen mit einem großen Eifer für die Ehre Christi eine unvergleichliche Vorsichtigkeit verknüpft. Einfalt mit Majestät, Ernst mit väterlicher Liebe. Hier sollen wir also die artem homileticam (homiletische Kunst, oder die Kunst, recht zu predigen) lernen.

„2. Man soll dabei immer ein Auge auf unsere Zeiten richten.“

Kap. 4, 2.: Nichts ist dem Satan verhafter, als ein rechter evangelischer Vortrag von Jesu Christo.

Da sie noch redeten, nämlich von Christo, heißt's B. 1. u. 2.: sie erbosteten sich durch und durch darüber, daß sie das Volk lehrten und unterrichteten von der Auferstehung der Todten an Jesu Christo. Das Factum (die That, daß sie den Lahmen gesund gemacht) hätten sie noch geschehen lassen. Denn da hätten sie gedacht, es wird bald wieder vergessen 2c. Aber daß die Apostel auch dabei zum Volk redeten, das war ihnen empfindlich. Und doch würden sie auch das Lehren der Apostel an sich selbst wohl verstatet haben, wenn sie nur nicht von Christo gepredigt hätten. Moralisiren hätten sie mögen, so viel sie gewollt hätten, und die zehn Gebote aufs herrlichste auslegen, und den Leuten zeigen, wie man Laster fliehen und Tugenden sich besleißigen müsse 2c. Das würden sie ihnen unfehlbar erlaubt haben; aber die Predigt von Christo war ihnen gar zu verhaßt und ein wahrer Dorn im Auge.

So geht's nun noch bis auf den heutigen Tag, daß der Satan diese Lehre nicht leiden kann, weil dieselbe seinem Reich gar zu großen Schaden thut. Das ist ihm bei weitem so empfindlich nicht, wenn die, so eine bessere Erkenntniß haben wollen, auf sein Reich los satirisiren und die Laster aller Stände aufs allerlächerlichste vorstellen. O, denkt er, wenn er's hört, die thun mir nichts, vor denen will ich wohl Meister über die Kinder des Unglaubens bleiben; die kizeln nur ein wenig ihre Phantasie, und bewegen sie wohl zum Lachen, aber nimmermehr zum Hassen und Ablegen der Laster. So kann er auch noch eher die strengsten Gesetzesprediger leiden. Denn da behalten doch seine Slaven die Ausflucht, daß sie denken: Ja, es wäre wohl alle gut, wenn man so leben könnte, aber das ist unmöglich. Aber wenn ein rechtschaffener Prediger aufstehet, und Christum in der Kraft verkündiget, wenn er die elenden Slaven des Satans bei der Hand ergreift und sie dem Sohne Gottes darstellt, wenn er ihnen diesen Mann anpreist und zeigt, wie sie durch seine Kraft dasjenige leisten können, was ihnen unmöglich ist, da wird der Satan los, da regen sich die Pforten der Hölle.

Ein Lehrer muß in seinem Vortrag nicht zur Richtschnur nehmen das Verlangen, dem Kreuze Christi zu entgehen, sondern vielmehr die gegenwärtige Noth der Kirche.

Hätten die Apostel den Voratz gehabt, nichts vorzutragen, dadurch sie sich Angelegenheit machen könnten, so hätten sie jetzt mit dieser Predigt von Christo und der Auferstehung von den Todten zu Hause bleiben müssen. Wie denn auch wohl ein Unverständiger denken mochte: Ei, hätten denn die Apostel nicht eine andere erbauliche Materie aus der Moral nehmen und darüber predigen können? Ja, das hätten sie wohl thun können. Aber jetzt erforderte es die gegenwärtige Noth der jüdischen Kirche, von dieser Materie zu reden. Denn 1) Christus war vor wenigen Tagen als ein Nebel-

thäter gekreuzigt worden. Diese Sünde mußte erst durch eine wahre Buße abgethan werden, ehe man ihnen etwas aus der Moral predigen konnte. 2) Hatte der Sadducäismus überhand genommen; dem mußten sie auch entgegen gehen und von der Auferstehung Christi auf unsere Auferstehung schließen. Also ist noch heutzutage nöthig, daß man die Leute vom falschen Begriff des Glaubens, dem opere operato, recht unterrichte, auch bei Gelegenheit die Lehrsätze der neuen Theologie von Mittelbdingen, Erleuchtung der Gottlosen 2c. rüge. (Gegenwärtig wäre wohl noch mehr zu unterrichten und in Bezug auf die Lehrsätze der neueren Theologie zu rügen. C. B.) Wollte man sagen: Ja, das erbittert aber die Leute! So antworte ich: Die Predigt der Apostel erbitterte die Leute auch, deshalb aber unterließen sie diese nicht. Man muß nicht das Kreuz fliehen.

Rap. 5, 34.: Auctorität und Ansehen gehören unter diejenigen Gaben, welche ein Prediger zum Besten der Sache Jesu Christi anzuwenden hat.

Wenn man demnach auch in seinem Amt Auctorität von Gott bekommt, so gedenke man an diese Anmerkung und wisse, daß Gott Rechenschaft davon fordern wird.

Rap. 5, 36.: Wer etwas werden will in der Kirche Christi, der ist die Materie, daraus Gott nichts, ja Narren und Exempel seiner Gerechtigkeit macht.

Theudas gab vor, er wäre etwas, aber er ist worden zu nichts. Studiosi theologiae, die nicht unter das Kreuz kriechen, sondern theologi gloriae werden (nur Ehre und Ruhm erjagen) wollen und sprechen: Nein, ich muß etwas anders werden in der Welt, als ein geringer Prediger, wofür hätte ich studirt? 2c., die werden zu nichts. (Gal. 6, 3.)

Rap. 6, 4.: Das ist ein weiser Lehrer, der das Gebet sein vornehmstes Geschäft sein läßt, und den Dienst am Wort damit würzt und verknüpft.

Wir sehen, daß uns hier die Apostel mit ihrem Exempel vorgehen, da sie doch als außerordentliche Lehrer auch Verheißungen vom außerordentlichen Beistand des Herrn Jesu in ihrem Amt hatten. Was sollen denn andere Lehrer nicht thun, die eines außerordentlichen Beistandes sich nicht zu getrösten haben? Der Satan ist keinem Dienst mehr zuwider, als dem Dienst des Wortes des Evangelii. Man muß darinnen wider den Teufel und sein Reich zu Felde liegen, wie will man da ohne Gebet fortkommen? Wer es auf seine Kunst und oratorischen Maschinen läßt ankommen, und es auf eigne Kräfte will anfangen, der wird zu Spott und Schanden werden. Paulus spricht 1 Cor. 3, 7.: Weder der da pflanzt, noch der da begießt, ist etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. So muß denn ein apostolischer Prediger seinen Vortrag mit unablässigem Gebet begießen, um von Gott das Gedeihen zu

erlangen zu dem Samen, den er in die Herzen ausgestreuet hat. Laßt uns das wohl merken und bei Zeiten den Anfang dazu machen, und in unserm Amte diese beiden Stücke, die hier der Geist Gottes zusammenfügt, nimmermehr trennen.

Kap. 7, 37.: Das ist die Art eines rechtschaffenen Knechtes Gottes, daß er die Menschen nicht auf sich und seine Auctorität, sondern auf Jesum Christum, den allerhöchsten Lehrer, weise.

Hätte jemand Ursache gehabt, auf sich und auf seine Auctorität (Ansehen) zu weisen, so hätte Moses solche gehabt, der seine Auctorität selbst vom Himmel empfangen, und dem Gott selbst das Zeugniß gibt — 4 Mos. 12, 6—8. 5 Mos. 34, 10. ff. —, daß er sich ihm ganz besonders und anders, als andern Propheten, offenbare und von Mund zu Mund mit ihm rede. Aber hier sehen wir, wie er gleichsam abtritt von dem Theatro (Schauplatz) und einen größeren Propheten auftreten läßt; wie er nicht weiter gehört sein will, als so fern er ein Interpretes (Ausleger) des Willens Gottes ist und hingegen einen andern Lehrer zu hören seinem Volke recommendiret.

Was sollen denn nun nicht andere Leute thun, die noch eine gute Spanne kürzer sind, als Moses? die noch lange nicht das Attestat (Zeugniß) aufweisen können, daß Gott von Mund zu Mund mit ihnen rede? Gewiß, ein Lehrer, der nicht davon sein Geschäft macht, auf Jesum Christum zu weisen und diesen herrlichen Heiland durch sein Amt zu verklären, der ist nicht werth, daß er diesen Namen führt. Wie kann man aber künftig im Amt sein Werk davon machen, Christum zu verherrlichen, wo man ihn nicht in seinen academischen Jahren durch eine lebendige Erfahrung seiner Freundlichkeit hat kennen lernen? Daß demnach dieses doch ja nicht vergessen wird, soll billig unsere vornehmste Sorge sein. Es ist gut, Hebräisch und Griechisch zu lernen, gut, so viel von der Philosophie zu begreifen, als zum Zweck nöthig ist, gut, die Moral zu studiren, gut, seine Thesen inne zu haben &c. Aber wo das alles auch beisammen ist, und man erkennet Christum nicht, so ist das alles ein Leib ohne Seele.

Kap. 10, 29.: Ein Knecht Gottes muß sich recht erkundigen nach dem Zustand seiner Zuhörer, damit er ihnen die rechte Speise geben könne.

Petrus wollte gerne recht dahinter kommen, was er für Leute vor sich habe, ob sie solche, die zu bekehren wären, oder nicht. . . . Daher läßt er sich's noch einmal erzählen, warum sie ihn hatten vorgesordert.

(Mitgetheilt von C. B.)

B e r m i s c h t e s .

„Daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist.“ 2 Tim. 1, 6.
Durch Uebung und Fleiß kann manches erlangt werden, was die Natur zu versagen scheint. Von Martin Chemnitz sagt Cramer: „In der Gabe zu predigen ist er Anfangs nicht so ausnehmend gewesen, indem er eine etwas rauhe und heisere Stimme gehabt; er hat es aber mit seinem Fleiß und Uebung bald dahin gebracht, daß er ganz vornehmlich geredet und man ihn an allen Orten der sonst sehr großen Kirche hat deutlich hören können; wie er denn auch nachmals unter die beredksamsten Theologen gerechnet worden. In seiner Lehrart hat er sich einer nachdrücklichen Kürze gebraucht, und nicht Worte allein, sondern immer eitel res vorgebracht; wie solches von ihm sein treuer College Dr. Mörlin zu rühmen und die jungen Prediger zu ermahnen pflegte, daß sie seine Predigten fleißig besuchen und dieselben zu imitiren sich bemühen sollten.“ (Der Stadt Braunschweig Kirchen-Hist. von Rehtmeyer. III, 525.) *

Ich wünsche, daß jeder Prediger des Evangeliums zu seinen Zuhörern rede mit dem Eifer eines Freundes, mit der nachdrücklichen Freundlichkeit eines Vaters, und mit der überquellenden Liebe einer Mutter. (Erzbischof Fenelon.)
(Mitgeth. von Birtil.)

L i t e r a t u r .

Wir sahen seine Herrlichkeit. Predigten von Dr. phil. Ernst Julius Meier, Superintendent und Consistorialrath in Dresden. Zweite Sammlung. Leipzig. 1877. — Gr. 8.

Dreißig und zwanzig Predigten enthält das vorliegende Buch auf 352 Seiten — Sonntagspredigten über Texte aus dem sächsischen Perikopenbuche, und einige Gelegenheitspredigten. Der gelehrte Herr Verfasser sagt von ihnen allen in dem Vorwort: „Ich hoffe zu Gott, daß sich das Motto rechtfertigt als das Echo der Predigt, als die Signatur, die ihr aufgedrückt ist“, — das Motto: „Wir sahen seine Herrlichkeit.“ Wir, der Schreiber dieser Recension, sahen Christi Herrlichkeit in den Predigten des Herrn Doctors, Superintendents und Consistorialraths entweder gar nicht, oder doch sehr um dunkelt von dem, „was eigen Witz ersindet“, und was sich mit der Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater voller Gnade und Wahrheit sehr schlecht verträgt. Und das wollen wir, unsere Arbeit am „Magazin“ wieder ausnehmend, mit unwiderleglichen Citaten aus dem Buche selbst beweisen. —

Christi Herrlichkeit strahlt uns, so lange wir hier auf Erden wandeln, aus der einfältigen, keuschen, reinen — und doch so unendlich erhabenen Sprache der heiligen Schrift entgegen. Wer sie daher seinen Zuhörern vor die Augen malen will, der muß auch in der Kindersprache des Heiligen Geistes sprechen, wenigstens stammeln lernen. Hohe Worte menschlicher Weisheit sind in der Predigt völlig vom Uebel. Nun sagt zwar Dr. Meier: „Aller künstlichen Rhetorik von Herzen gram . . . , ringe ich darnach, den Fundamentalsatz Paulinischer Rhetorik mir je länger, je mehr aneignen zu dürfen: „ich

glaube, darum rede ich.“ Aber was versteht er unter künstlicher und was unter Paulinischer Rhetorik! Ist es denn etwa Paulinisch geredet, wenn es in einer Predigt heißt: „Der geringste Christ . . ., wenn er die Lebenspoesie eines lebendigen Glaubens in sich hat, kann einen viel idealeren Sinn, einen viel höheren Schwung der Seele in sich haben, als mancher Hochgebildete etc.“? Wenn das nicht „künstliche Rhetorik“ ist, — was ist es denn?! Eine solche Sprech- und Ausdrucksweise aber ist in den Meier'schen Predigten vorherrschend. Sie reden von einem „Vergelten über den Sternen“, von Johannes, „der lebendig verkörperten Busspredigt“, von „Maria von Bethanien, diesem weiblichen Johannes“; sie heißen Christum „eine reine weiße Lilie über dem Sumpfboden der sündigen Welt“, dessen „Nähe“ „alle edleren Triebe im Menschen wachrief“, und mit Grabesstimme erschallt aus ihnen das „schlichte Liebeswort“: „Des Lasters Bahn ist anfangs zwar ein breiter Weg durch Auen, sein Fortgang aber bringt Gefahr, sein Ende Nacht und Grauen.“ Doch wozu noch mehr Beispiele! Die Sprache ist eben durch und durch modern, unbiblisch, phrasenhaft, deklamatorisch.

Ueberhaupt gestehen wir, daß uns die „Predigten“ eher allgemein-religiöse Vorträge zu sein scheinen — Betrachtungen über gewisse Erscheinungen im heutigen Volksleben, wie sie etwa in ein christliches Familienblatt hineinpassen würden. Eine klare, Gesetz und Evangelium recht scheidende, das Gewissen fassende, zur Entscheidung treibende Verkündigung des ganzen Rathes Gottes zu unserer Seligkeit sind sie nicht. Das läßt sich schon vielfach aus den Dispositionen erkennen. So ist der Text Joh. 1, 35—43. in das Thema zusammengefaßt: „**Mancherlei Führungen zum Herrn und doch ein Weg ins Allerheiligste.** 1. Der Weg des Gewissens, 2. der Weg der Erfahrung, 3. der Weg der Treue.“ Wie kann bei solcher Eintheilung eine gute Predigt überhaupt nur möglich sein! Dasselbe gilt von der Disposition über Apost. 6, 8. ff.: „**Das zwiefache Bekenntniß im Bilde des ersten Blutzuges: wie sich Stephanus zum Herrn und wie der Herr sich zu ihm bekennt.** 1. Der Herr — sein Segen in der Arbeit und seine Kraft im Wandel, 2. sein Sonnenschein im Leiden, 3. seine Krone im Scheiden.“ Das mag geistreich sein, — verständlich ist es nicht.

Aber vor allem ist es die falsche Lehre in den Predigten des sächsischen Consistorialraths, die sein Motto in das gerade Gegentheil verkehrt. Um bedenkliche und höchst verdächtige Aeußerungen über die Person Christi, wie diese: Christus sei „der göttlichen Herrlichkeit entblößt“ gewesen, — über die heilige Schrift, „in“ welcher nach Dr. Meier „das Wort Gottes“ ist u. a. m., — um solche in großer Anzahl vorkommende Aeußerungen zu übergehen, so ist es in erster Linie der greuliche Synergismus und Semipelagianismus, der in den Meier'schen Predigten sein Christi Herrlichkeit verdunkelndes, unheiliges Wesen treibt. Wendungen wie diese: „Das trohige und verzagte Herz, dem wir den Glauben abzurufen haben“, wollen wir nicht preßten; aber was sagt der Leser zu folgender Blüthenlese? „Ach wie Viele, denen an ihrem innern Leben geholfen werden kann, wenn sie nur einmal zu einer kräftigen Willens that sich aufraffen, nur einmal Muth und Vertrauen fassen wollten zu der göttlichen Hülfe . . .!“ „Wie viel kommt gerade in den letzten innersten Entscheidungen auf den Willen an, daß man den seltenen Muth hat, . . . glauben zu wollen*.“ „Wer kann's berechnen, bis zu welchen Tiefen des Abfalls von unserm bessern Selbst der Verrath am innern Menschen uns . . . hinabziehen kann.“ „Zwei Welten (sic) ringen in der Brust des“ natürlichen, wie der Zusammenhang zeigt, „Menschen mit einander . . ., und wie der Mensch . . . ein Geheimniß des Bösen in sich trägt . . ., so trägt er auch, Gott Lob, ein Geheimniß des Guten in sich, so gewiß einst Gott über

*) Vom Verfasser selbst unterstrichen.

ihm gesprochen: „lasset uns Menschen machen“ 2c.“ Welchen Christen graut nicht, wenn er solches liest? Und es wäre uns ein Leichtes, die Beispiele zu verzechnen!

Pelagianismus und Enthusiasmus sind Geschwister. Was Wunder daher, daß Dr. Meier auch Chiliast ist! Wird doch nach ihm „einst die Zeit der Johanneskirche anbrechen und die Christenheit in voller Einheit des Glaubens und der Liebe zusammen-schließen“, und träumt er doch von einem „endlichen Sieg des Guten, der Wahrheit und der Gerechtigkeit“ noch in dieser Welt. Darum schwärmt er auch mit jenem „tief-sinnigen Schriftforscher“: „Die Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes.“ Und die Phantasterei wird wahrhaft sublim, wenn er sagt: „Dann wird das Innere (eines Men-schen) vollendet sein, wenn die äußere Erscheinung in ernster Arbeit der Heiligung durch-geistigt und veredelt, der innern Gestalt des Lebens gleich sein, wenn das Verborgene offenbar werden wird und wir so ein volles wahres Menschenbild sein werden nach Gottes Gedanken.“ „Was an Keimen und Elementen eines höhern Lebens in ihm (dem Men-schen) ist, das nimmt die Seele, die den Leib bildet, mit sich, daß es einst unter der Sonne des himmlischen Südens, unter Gottes schöpferischem Hauch in verkürzter Gestalt her-vortrete.“ Das macht einem Jakob Böhme und einem Emanuel Swedenborg Ehre!

Natürlich ist des Herrn Consistorialraths Schibboleth: Die Landeskirche um jeden Preis! Er gibt ja zu, daß Schäden in ihr sind. Sagt er doch: daß der materialistische Zug der Jetztzeit „zu einem Verlust des idealen Lebens, ohne welches der deutsche Geist stumpf und schwach wird“, führen muß. Aber das ist doch nur unbedeutend. Denn: „Geht nicht noch Gottes Wort unter uns im Schwange? Ist nicht, Gott Lob, die reine und laute Predigt des Evangeliums in unserm Volk und Land noch in Kraft? Wird nicht der Weg des Heils in Christo auf Kanzel und Altar, in Rede und Schrift genugsam verkündigt, daß es jeder hören kann, der nur hören will?“ Und die bösen „separatistischen“ Missourier schlagen diesen Thatsachen gegenüber in die Lärmtrommel!! Der Doctor nennt sie zwar nicht, aber er meint sie, wenn er sagt: „Wenn auch so manche ernste gläubige Christen leichten Muths die Trennung, den Separatismus zu ihrer Loosung machen, wenn sie Angesichts der Gefahren, welche der Kirche drohen, der Wirren, unter denen sie ringt, keinen andern Ausweg wissen als den, die bedrängte Kirche ihres Landes, ihres Volkes zu verlassen und sich aus ihren weiten Grenzen in den engen Kreis kleiner Gemeinschaften zu flüchten, so haben solche am wenigsten Grund, sich auf Paulus oder auf Luther zu berufen.“ So, da haben wir es.

Nun wird uns aber auch vieles klar, was uns sonst in den Predigten eines „Luthe-rischen“ Consistorialraths unverständlich geblieben wäre. J. B.: „In welcher Formel du das Geheimniß der Person Christi aussprichst, wie du dir die Vereinigung des Gött-lichen und Menschlichen in ihm denkst, darauf kommt's wahrlich nicht an.“ Denn man soll eben nicht eine „fertige“ Wahrheit haben, sondern soll es mit Lessing halten, der den Ausspruch gethan, „daß ihm das Streben und Suchen nach Wahrheit mehr noch gelte, als der Besitz der Wahrheit“. Nun, wer dies Wort auch nur zu vertheidigen, zu rechtfertigen, zu entschuldigen sucht, — dem muß es allerdings ein kleines sein, die römische Kirche der lutherischen „Schwesterkirche“ zu nennen, mit der „wir viel gemeinsam haben“: „Ein heiliges Gesez, Ein Bekenntniß zu dem dreieinigen Gott . . ., ein heiliges Ziel der Hoffnung“; — dem ist's eine wahre Kleinigkeit von „Sanc-t-Cal-vin“ zu reden. Was aber das Schönste bei der Sache ist: — derselbe Mann, der so zu reden — was sollen wir sagen — sich erdreistet, schilt über Indifferentismus!! —

Lassen wir's an dem Mitgetheilten genug sein. Wir würden uns fürchten, über ein solches Predigtbuch auch nur ein Wort des Lobes zu sagen. Wer Lust hat, an den Predigten eines Dr. Meier sich zu erbauen oder zu bilden, der thue es auf seine eigene Gefahr — zum Schaden seiner eigenen Seele und der ihm anvertrauten Gemeinde!

E. W. R.